

Angehörige unterstützen Betroffene

Neues VDBD-Schulungsprogramm wird evaluiert und soll bis Ende 2019 Ergebnisse liefern

FRANKFURT. Angehörige von Menschen mit Diabetes mellitus sollen mithilfe eines neuen Schulungsprogrammes in fünf Basismodulen lernen, wie sie die Betroffenen am besten unterstützen und beispielsweise in Notfallsituationen reagieren können.

Dialife – zusammen leben mit Diabetes – so soll das neue Schulungsprogramm des Verbandes der Diabetes-Beratungs- und Schulungsberufe (VDBD) heißen, das Angehörige in die Betreuung von Menschen mit Diabetes einbinden soll. Das vom Bundesministerium für Gesundheit geförderte und von VDBD-Geschäftsführerin Dr. GOTTLOBE FABISCH geleitete Projekt geht dieses Jahr in die Evaluationsphase und wurde bei der 5. VDBD-Tagung erstmals einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt.

„Wir wollen, dass sich die Angehörigen in die Rolle der Betroffenen

hineinsetzen können. Unser Ziel ist es, Angehörige zu befähigen, Patienten mit Diabetes im Alltag besser unterstützen zu können“, sagt Psychologin Professor Dr. CLAUDIA LUCK-SIKORSKI. Wichtige Aspekte zur Schulung leitet das Projektteam von der „DAWN“-Studie ab.

50 % der Befragten: starke bis sehr starke Überlastung

Diese hatte gezeigt, dass gut drei Viertel der insgesamt 2000 befragten Angehörigen von Menschen mit Diabetes nicht geschult waren. Die Hälfte gab sogar an, im Umgang mit den Betroffenen eine



Dr. Gottlobe Fabisch
VDBD-Geschäftsführerin
Foto: VDBD

starke bis sehr starke Überlastung zu empfinden. 40 % fühlten sich nicht gut eingebunden in die Diabetestherapie. Mehr als jeder zweite Betroffene wünscht sich hingegen mehr Unterstützung. „Wir haben also die Situation, dass die eine Seite gerne Hilfe will und die andere gerne helfen möchte“, bemerkt LARS HECHT, VDBD-Vorstandsmitglied und Gesundheits- und Diabeteswissenschaftler.

Aus diesem Grund wurden zunächst drei Fokusgruppen in München, Jena und Hannover mit jeweils sechs bis zehn Angehörigen befragt, welche Fertigkeiten sie denn bräuchten, um ihre Angehörigen unterstützen zu

können. So wüssten zwar viele über die Krankheit Bescheid, hätten aber Angst, sich in einer Notfallsituation gegenüber dem Betroffenen falsch zu verhalten. Auch das Thema Essen, Motivation und Konfliktmanagement war den Teilnehmern wichtig.

Schulungsprogramm mit Basis- und Wahlmodulen

Aufgrund dieser Aussagen und einer weiteren quantitativen Erhebung bei Experten wie Hausärzten, Diabetologen und Diabetesberatern wurde schließlich Dialife entwickelt, das zwischen Angehörigen von Menschen mit Typ-1-Diabetes und Typ-2-Diabetes unterscheidet. Dabei umfasst die Version für Angehörige von Menschen mit Typ-1-Diabetes die folgenden fünf Basismodule in je 90 bis 120 Minuten:

- Grundlagen der Erkrankung
 - Leben mit Diabetes
 - Notfallsituation
 - Insulintherapie
 - Strategien der Kommunikation
- Vier Wahlmodule (Demenz, Folgeerkrankungen, Essen und Trinken und Bewegung sowie Sondersituationen) können dabei individuell von den Angehörigen mit in das Programm aufgenommen werden. In der Version für Angehörige von Menschen

Geschult werden, um schulen zu können

Um Angehörige schulen zu dürfen, benötigt jede/r Diabetesberater/in ein Trainerzertifikat. In Form eines Tagesseminars werden die Inhalte der Module des Schulungsprogrammes mit den Lernzielen vorgestellt sowie die Didaktik und die Materialien erläutert. Psychologische Inhalte, wie das Thema Demenz, sollen dabei im Fokus stehen.

mit Typ-2-Diabetes stehen drei Zusatzmodule zur Auswahl (Demenz, Insulintherapie und Sondersituationen). Außerdem wird bei den Basismodulen anstelle der Insulintherapie, das Thema Essen und Trinken und Bewegung behandelt.

Schulen lassen können sich die Angehörigen sowohl in den Praxen von Diabetesberater/innen als auch an der VDBD-Akademie. Ab Mai soll Dialife zunächst in 20 Arztpraxen für die Evaluationsphase, die bis Ende 2019 Ergebnisse liefern soll, verfügbar sein. „Die wissenschaftliche Evaluation ist wichtig, denn wir wollen, dass das Programm zertifiziert und somit die Kosten von den gesetzlichen Krankenkassen erstattet werden“, so Dr. Fabisch. Maya Hüß

VDBD Jahrestagung

Wechsel im Vorstand des VDBD

Der Verband der Diabetes-Beratungs- und Schulungsberufe (VDBD) hat in seiner Mitgliederversammlung am 17. März 2018 in Frankfurt am Main einige Posten im Vorstand neu besetzt. Das Amt der Vorsitzenden wurde dabei nicht verändert; Dr. Nicola Haller steht von 2016 bis 2020 an der Spitze. Ebenso gleich geblieben ist das Amt der Schriftführerin von Sabine Endrulat. Auch Lars Hecht ist erneut für den Posten des Schatzmeisters gewählt worden. Zur neuen Stellvertretung wurde die Diabetesberaterin und studierte Diplom-Oecotrophologin Susanne Müller gewählt. Die neue Position der Mitgliederbeauftragten übernimmt die Diabetesberaterin Kathrin Boehm, sie steht für Anfragen zur Verfügung.

»Evaluation in 20 Arztpraxen«

Die Kooperation ist ausbaufähig

Kommission kümmert sich um Einbindung der Apotheker

BERLIN. DDG und Bundesapothekerkammer befürworten ausdrücklich eine stärkere Beteiligung der Apotheker/innen an der Versorgung von Diabetespatienten. Im Jahr 2000 gründeten die beiden Organisationen deshalb die Kommission zur Einbindung der Apotheker in die Diabetikerversorgung (Kommission EADV).

In dieser Arzt-Apotheker-Kooperation haben die Berufsgruppen gemeinsam die Rollen der Professionen geklärt. Zum einen, um die Zuständigkeiten abzugrenzen, zum anderen, um Apothekerinnen und Apotheker verstärkt in die Betreuung von Menschen mit Diabetes einzubinden und dafür Qualitätsanforderungen festzulegen. Ein mit den Vorständen von DDG und Bundesapothekerkammer abgestimmtes Konsensuspapier fasst dies zusammen. Außerdem werden von der Kommission EADV kontinuierlich Standards, Empfehlungen und Arbeitsmaterialien erstellt, wie z.B. der Informationsbogen Blutzucker.

Ferner wurde ein Curriculum für eine zertifizierte Intensivfortbildung zum diabetologisch qualifizierten Apotheker DDG erstellt. Nach

mehr als 15 Jahren war es nun an der Zeit, Bilanz zu ziehen, wie diese zertifizierte Fortbildung, an der mehr als 5000 Apotheker/innen teilgenommen haben, angenommen und umgesetzt wurde.

Risikoscreening wird genutzt

Befragt wurden Teilnehmer/innen in fünf Apothekerkammerbereichen.

Die Ergebnisse zeigen eine deutliche Stärkung der Kompetenzen auf dem Gebiet der Diabetologie. Hervorzuheben ist, dass sich eine deutliche Mehrheit an einem Diabetes-Risikoscreening in öffentlichen Apotheken beteiligt. Mehr als 70 % der Befragten konnten bereits Menschen mit auffälligen Blutglukosewerten identifizieren und an einen Arzt verweisen,

bei denen bisher kein Diabetes diagnostiziert worden war. Interessanterweise spiegeln sich diese Zahlen



Foto: wikipedia

»Zertifizierte Intensivfortbildung«

nicht in der Wertschätzung durch die ärztlichen Kollegen wider: Nur 30 % der Befragten geben diese als positiv an. Die Kooperation zwischen Arzt/innen und Apotheker/innen auf dem Gebiet der Diabetologie ist somit deutlich ausbaufähig, was auch einen Schwerpunkt der künftigen Tätigkeit der Kommission EADV innerhalb der DDG und der Bundesapothekerkammer darstellen wird.

Sprechen über Therapiefreiheit und Zusammenarbeit

Auf dem Diabetes Kongress der DDG steht daher beim Symposium der Kommission EADV am 10. Mai 2018 die Therapiefreiheit im Mittelpunkt. Aus Sicht einer öffentlichen Apotheke und eines niedergelassenen Diabetologen wird dargestellt, wie dieses Thema die alltägliche Arbeit beeinflusst. Das soll zu einer stärkeren Sensibilisierung für die Probleme der jeweils anderen Profession beitragen. Im Anschluss wird im Plenum darüber diskutiert, wie sich eine Zusammenarbeit künftig verbessern lässt.

Miriam Felberg, Dirk Klintworth, Alexander Risse, Stephan Scherneck, Martin Schulz
für die Kommission EADV

Gesunde Ernährung muss Schule machen

BERLIN. Die KiGGS-Studie zeigt: Über 15,4 % der Kinder und Jugendlichen zwischen 3 und 17 Jahren sind übergewichtig, 5,9 % sogar adipös. Heranwachsende aus bildungsfernen Schichten sind insgesamt etwa viermal so häufig von Adipositas betroffen und körperlich weniger aktiv als sozial Bessergestellte. Viele Kindertagesstätten und Schulen haben gesüßte Getränke aus ihrem Sortiment genommen, doch die DDG findet das nicht ausreichend. Sie fordert gesundheitspolitische Maßnahmen, um die Verpflegung den Standards der Deutschen Gesellschaft für Ernährung verbindlich anzupassen und täglich eine Stunde Sport verpflichtend anzubieten.

DDG Pressemitteilung



Foto: fotolia/Natalia Klenova



Donnerstag, 10. Mai 2018,
14.00–15.30 Uhr
Saal M1/M2 »Berge«